

## Troia, Homer, Schliemann und die Konstruktion eines europäischen Mythos\*

Karl Heinemeyer  
zum 7. Mai 2005

Gregor Weber

### 1. Einführung

Troia, der Siedlungsplatz an den Dardanellen, von den Griechen auch Ilion genannt und heute in der Türkei gelegen, hat immer fasziniert, in der Antike wie in der Moderne – die gewaltigen Mauern, die Abfolge von zehn Schichten, Zeugen einer 4800 Jahre anhaltenden Besiedlung.<sup>1</sup> Dann das Epos ‚Ilias‘, verfasst von Homer, das eine Episode aus dem Troianischen Krieg erzählt.<sup>2</sup> Schließlich seit 1868 die Grabungen des deutschen Selfmademan und Hobbyarchäologen Heinrich Schliemann, der nicht nur den berühmten ‚Schatz des Priamos‘ fand, sondern auch – angeblich mit der ‚Ilias‘ in der Hand – die konkrete Verbindung zwischen Ruinen und Text herstellte und damit das Ereignis ‚Troianischer Krieg‘ historisierte.<sup>3</sup> In dem Maße, wie sich die Zahl derjenigen, die Homers Text im griechischen Original zu lesen vermögen, weiter verringert, nimmt die Zahl der Touristen

\* Der vorliegende Beitrag wurde am 3. November 2004 als Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung der Augsburger Historiker „Sieben Tage, die Europas Geschichte prägen“ gehalten sowie um Belege und Verweise ergänzt, die es ermöglichen sollen, verschiedene Stränge der komplexen und nicht erschöpfend behandelten Thematik weiter zu verfolgen. Für die kritische Lektüre danke ich Steffen Diefenbach, für die Korrektur Robert Eberlein.

<sup>1</sup> Dazu Manfred Korfmann, Dietrich Mannsperger: *Troia. Ein historischer Überblick und Rundgang*, Stuttgart 1998; Dieter Hertel: *Troia. Archäologie, Geschichte, Mythos*, München 2001; Joachim Latacz: *Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels*, München, Berlin 2001. Dagegen suggerieren Birgit Brandau, Hartmut Schickert, Peter Jablonka, *Troia. Wie es wirklich aussah*, München, Zürich 2004, dem Leser ein ‚perfekt‘ rekonstruiertes Troia und ignorieren völlig jeglichen stichhaltigen Einwand.

<sup>2</sup> Vgl. zuletzt Joachim Latacz: *Homer. Der erste Dichter des Abendlands*, Düsseldorf 2003; Robert Fowler (Hg.): *The Cambridge Companion to Homer*, Cambridge 2004.

<sup>3</sup> David A. Traill: *Schliemann of Troy. Treasure and Deceit*, New York 1995; Justus Cobet: *Heinrich Schliemann. Archäologe und Abenteurer*, München 1997; Susan Heuck Allen: *Finding the Walls of Troy. Frank Calvert and Heinrich Schliemann at Hisarlik*, Berkeley, Los Angeles, London 1998.

zu, welche die zum Nationalpark und Weltkulturerbe ausgerufene Region sowie die Ausgrabungen Troias besuchen – inzwischen sind es jährlich eine halbe Million.<sup>4</sup> Außerdem belegen Troia-Opern, Theaterstücke über einzelne Helden und auch der Troia-Film mit Brad Pitt als Achill in der Hauptrolle, dass Ort und Stoff immer noch großes Interesse hervorrufen.<sup>5</sup> „Troia. Traum und Wirklichkeit“: So lautet der Titel einer bedeutenden Ausstellung, die in den Jahren 2001 und 2002 an drei Orten in Deutschland – Stuttgart, Braunschweig und Bonn – gezeigt wurde.<sup>6</sup> Es verwundert nicht, dass diese Ausstellung, die vom derzeitigen Ausgräber Manfred Korfmann und seinem international zusammengesetzten Team initiiert wurde, von fast 900.000 Besuchern gesehen wurde.<sup>7</sup> Sie erhielt auch deshalb so regen Zulauf, weil sich an ihr ein heftiger Streit zwischen Wissenschaftlern verschiedener Fächer um die Präsentation und Interpretation der Befunde entzündet hatte – ein Streit, der in den deutschen Medien so präsent war wie kaum ein anderes akademisch-bildungsbürgerliches Ereignis der letzten Jahre.<sup>8</sup> Dabei hat man nicht nur darum gestritten, ob es den Troianischen Krieg gegeben hat, Homers Epos also auf ein historisches Ereignis zurückgeht, sondern vor allem darum, welche Größe und Bedeutung Troia im 2. Jahrtausend v. Chr. hatte: Die Ausgräber sprachen von einer Stadt mit 10.000 Einwohnern, von einem Zentrum bronzezeitlicher Hanse und einer Drehscheibe des Handels oder von einem Vasallenstaat des Hethiterreiches – andere haben die Deutungen angezweifelt, so dass sich eine intensive Diskussion, auch über Methodenfragen, entwickelt hat.<sup>9</sup>

<sup>4</sup> Rüstem Aslan: Der letzte Kampf um Troia. Der Historische Nationalpark, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.): Troia. Traum und Wirklichkeit. Begleitband zur Ausstellung, Darmstadt 2001, S. 462-463.

<sup>5</sup> Dazu vgl. Gerd Biegel: Troia ist überall. Der wirkungsmächtigste Mythos und seine Rezeption der abendländischen Kulturgeschichte im 20. Jahrhundert in Theater, Literatur und Kunst, in: Hans-Joachim Behr, Gerd Biegel, Helmut Castritius (Hg.), Troia – Traum und Wirklichkeit. Ein Mythos in Geschichte und Rezeption, Braunschweig 2003, S. 68-85; Heinz Hofmann (Hg.): Troia. Von Homer bis heute, Tübingen 2004.

<sup>6</sup> Vgl. <http://www.uni-tuebingen.de/troia/deu/ausstellung.html>.

<sup>7</sup> Die Homepage des Tübinger Troia-Projekts spricht von 850.000 Besuchern, der Pressedienst der Bundeskunsthalle Bonn „von insgesamt (alle Stationen eingerechnet) etwas weniger als 900.000 Besuchern. Die Million ist also leider nicht erreicht worden“ (schriftl. Auskunft vom 20. Juni 2002).

<sup>8</sup> Vgl. dazu Gregor Weber: Neue Kämpfe um Troia. Genese, Entwicklung und Hintergründe einer Kontroverse, erscheint in: *Klio* 88/1, 2006.

<sup>9</sup> Auf die inhaltlichen Aspekte der Kontroverse kann hier nicht eingegangen werden, vgl. dazu Justus Cobet, Hans-Joachim Gehrke: Warum um Troia immer wieder streiten?, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 53 (2002), S. 290-325, bes. S. 305ff; Christoph Ulf (Hg.): Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz, München 2003. Zuletzt Frank Kolb: Troy VI. A Trading Center and Commercial City?, in: *American Journal of Archaeology* 108 (2004), S. 577-614; Peter Jablonka, C. Brain Rose: Late Bronze Age Troy: Response to Frank Kolb, ebd. S. 615-630.

Nun könnte man dies als akademische Spitzfindigkeiten abtun und dem weiteren Austausch der Argumente gelassen entgegen sehen. Doch verlangt die ungewöhnliche Reaktion und die Öffentlichkeitswirkung nach einer Erklärung. Ein erster Anhaltspunkt lässt sich gewinnen, wenn man den aufwendig gestalteten Katalogband zur Ausstellung betrachtet. Da die Ausstellung unter der Schirmherrschaft des damaligen Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Johannes Rau, und des Staatpräsidenten der Republik Türkei, Ahmet Necdet Sezer, stand, haben beide Präsidenten Grußworte beige-steuert. Beide gaben eine knappe Umschreibung und Würdigung der Thematik aus der Sicht der Politik. Zuerst Auszüge aus dem Text von Johannes Rau:

*Es war ein Deutscher, Heinrich Schliemann, der seinen Lebenstraum von Troia in die Tat umsetzte und damit die Träume vieler Menschen Wirklichkeit werden ließ. Seine Ausgrabungen verwandelten Troia von einem mythischen in einen historischen Ort. Generationen von Deutschen haben seitdem neben den antiken Sagen auch den Ausgrabungsbericht Schliemanns verschlungen. Man kann wohl sagen, dass Troia für viele Deutsche damit zu einem der wichtigsten Orte der Antike geworden ist. Troia ist auf diese Weise auch in die deutsche Kultur eingegangen, und es verbindet unsere beiden Länder auch heute noch. Was vor 5000 Jahren galt, gilt noch immer: Die europäische Kultur endet nicht am Bosphorus. Europäische Kultur ist immer eine Kultur der Vielfalt gewesen. Zum kulturellen Erbe Europas gehört gewiss die hellenische Kultur der Antike. Dazu gehört auch die Kultur des christlich-weströmischen Kaiserreiches. Dazu gehört aber auch, das haben wir allzu lange vergessen, die Kultur des christlich-orthodoxen byzantinischen Reiches. Auch die christlich-slawische, die arabisch-islamische und die osmanische Kultur haben Europa geprägt und tun das noch heute.<sup>10</sup>*

Nun Ahmet Necdet Sezer:

*Als Brücke zwischen Asien und Europa hat die Türkei im Lauf der Geschichte vielen Zivilisationen als Stätte ihrer Verwirklichung gedient und unterschiedliche Kulturen beherbergt. Gleichzeitig war sie Bindeglied zwischen den einzelnen Zivilisationen. Sich dieser besonderen Funktion bewusst, betrachtet die Türkei alle diese Kulturen als ein gemeinsames Welterbe.[...] Ich bin davon überzeugt, dass der deutschen Öffentlichkeit mit Hilfe der Ausstellung [...] nahe gebracht werden kann, dass sich die stärksten Wurzeln der europäischen*

<sup>10</sup> Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. VI.

*Kultur in Anatolien befinden, die bis in unsere Zeit hinein die zeitgenössische europäische Kunst beeinflussen.*<sup>11</sup>

Dass die letztgenannte Sichtweise derzeit offiziell in der Türkei akzeptiert ist und auf eine politische Instrumentalisierung hinausläuft, wird auch bei den Vorwürfen deutlich, welche die türkische Antikenverwaltung gegenüber dem schärfsten Kritiker Korfmanns, dem Tübinger Althistoriker Frank Kolb, erhoben hat: Kolb habe darauf bestanden, dass die stärksten Wurzeln der europäischen Zivilisation nicht in Anatolien, sondern in Griechenland lägen. Dies ist jedoch gar nicht behauptet worden, abgesehen davon, dass die Rede von *den* Wurzeln Europas in geographischer Fixierung kaum Sinn macht.<sup>12</sup>

Schon beim ersten Lesen der Texte beider Präsidenten, die man im Detail analysieren könnte, drängen sich zentrale Fragen auf: Was ist europäische Kultur? Wo liegen deren Wurzeln? Wieso sollen diese in Anatolien liegen und was hat es mit der Brückenfunktion der Türkei auf sich? Vor allem: Wie ist der Gegensatz Europa – Asien zu verstehen, den der türkische Staatspräsident aufnimmt und mit dem er ‚Troia‘ kontextualisiert? Hier sind wir mitten im Thema Europa und bei einem antiken Ort, einem antiken Text und einem antiken Ereignis, welche gerne für die Frage nach der Identität und Alterität in Anspruch genommen werden. Hieraus wird auch nachvollziehbar, warum die Diskussion über die Ausstellung, über Homer und Troia so heftig verlaufen ist.<sup>13</sup> Denn derlei Differenzen, auf einen *anderen* Ausgrabungsort bezogen, hätten nicht annähernd ein derart breites Interesse hervorgerufen.

Von einem Althistoriker wäre eher zu erwarten, dass er über den Mythos von der phönizischen Königstochter Europe spricht, die von Zeus in Gestalt eines Stieres nach Kreta entführt wurde, dem Göttervater dort zwei oder drei Söhne gebar und in einem komplexen Rezeptionsprozess als Sinnbild für das historische Europa fungiert.<sup>14</sup> Darum wird es *auch* gehen, aber von der Europe des Mythos führt kein Weg nach Europa!<sup>15</sup> Demgegenüber ist die Troia-Thematik älter und

<sup>11</sup> Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. VII.

<sup>12</sup> Vgl. [http://www.uni-tuebingen.de/kolb-alte-geschichte/troia/ag\\_aktuelltroia1.htm](http://www.uni-tuebingen.de/kolb-alte-geschichte/troia/ag_aktuelltroia1.htm) und [ag\\_aktuelltroia2.htm](http://www.uni-tuebingen.de/kolb-alte-geschichte/troia/ag_aktuelltroia2.htm).

<sup>13</sup> Erklärungsversuche, besonders in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht, auch bei Johannes Haubold: Wars of Wissenschaft. The new quest für Troy, International Journal for the Classical Tradition 8/4 (2002) [2003], S. 564-579.

<sup>14</sup> Vgl. Justus Cobet: Europa und Asien – Griechen und Barbaren – Osten und Westen. Zur Begründung Europas aus der Antike, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (1996), S. 405-419; Wolfgang Schmale: Geschichte Europas, Wien u.a. 2001, S. 25ff.

<sup>15</sup> Zu den sprachlichen Wurzeln des Begriffs Europa vgl. Erdmann, Europa (Anm. 53), Sp. 1059; Klaus Martin Girardet: Die Alte Geschichte der Europäer und das Europa der Zu-

spannender: Man kann an ihr – darin besteht das Anliegen dieses Beitrags – aufzeigen, in welchem Ausmaß unser Nachdenken und Sprechen von Europa auf Konventionen und Konstrukten beruht. Diese Konstrukte sind in ihrem Kontext legitim, aber man sollte sie kennen und durchschauen. Deshalb wird im Folgenden die Konstruktion des Mythos ‚Troia‘ genauer betrachtet und dabei deutlich gemacht, warum er für Europa folgenreich war und wie er jetzt sogar für den Anatolismus in der Türkei beansprucht werden kann. Dabei zeigt sich, dass kein deutsches Sonderproblem vorliegt, sondern dass wir solchen Konstruktionen *überall* begegnen, gerade im ‚mythenarmen‘ Europa mit seinen Nationalismen. Die im Titel des Vortrags genannten Begriffe werden nacheinander behandelt, also ‚Troia‘, ‚Homer‘ und ‚Schliemann‘. Dazu sind Zwischenschritte einzufügen, die Grundzüge der Materie vermitteln sollen, da man die Problemfelder verstehen muss, die sich mit jedem einzelnen dieser Begriffe verbinden.

## 2. Troia und die archäologischen Befunde in der späten Bronzezeit

Troia liegt im nordwestlichen Kleinasien, in der Landschaft Troas, gegenüber der Halbinsel Chersonnes. Troas und Chersonnes sind durch die Dardanellen getrennt.<sup>16</sup> In der Bronzezeit, um die es hier geht, reichte das Meer weiter ins Land hinein. Der Stadthügel liegt auf dem Ausläufer eines Kalksteinplateaus mit den Abmessungen von 200 auf 100 Meter. Es finden sich dort zehn Siedlungsperioden übereinander. Allerdings muss man betonen, dass es keinen direkten Beleg dafür gibt, dass genau dort das antike Troia lag – sagen können wir dies nur für die Nachfolgesiedlung Ilion oder Ilios.<sup>17</sup>

Für uns sind die Siedlungen Troia VI und VIIa wichtig, also die Zeit von 1700 bis 1300 und von 1300 bis 1200/1150 vor Christus. Aus Troia VI stammen monumentale Mauerbauten auf der Burg, bis zu 7 Metern hoch, mit Bastionen und Türmen, ebenfalls aus Troia VII. Es gab große Häuser, zweistöckig und aus

---

kunft. Traditionen – Werte – Perspektiven am Beginn des 3. Jahrtausends, Saarbrücken 2001, S. 8 mit Anm. 26.

<sup>16</sup> Für das Folgende vgl. Dietrich Mannsperger, Manfred Korfmann: Art. Troia I. Geschichte, II. Archäologie, in: Der Neue Pauly 12/1 (2002), Sp. 852-862, außerdem die in Anm. 1 genannten Monographien sowie den in Anm. 4 zitierten Ausstellungskatalog.

<sup>17</sup> Zur Gleichsetzung von ‚Ilion/Ilios‘ mit dem in hethitischen Texten bezeugten ‚Wilusa‘ vgl. Peter Högemann: Der Untergang Troias im Lichte des hethitischen Machtzerfalls, in: Helmut Altrichter, Helmut Neuhaus (Hg.): Das Ende von Großreichen, Erlangen, Jenna 1996, S. 9-38, bes. S. 17f.; Peter W. Haider: Troia zwischen Hethitern, Mykenern und Mysern – besitzt der Troianische Krieg einen historischen Hintergrund?, in: Hannes D. Galter (Hg.): Troia. Mythen und Archäologie (Grazer Morgenländische Studien 4), Graz 1997, S. 97-140; Susanne Heinhold-Krahmer: Zur Gleichsetzung der Namen Ilios-Wilusa und Troia-Taruisa, in: Ulf (Hg.), Streit (Anm. 9), S. 146-168.

Lehmziegeln errichtet; einige lassen sich als Teile eines Palastes einigermaßen sicher identifizieren, jedoch kann man keine Funktionsbauten wie Magazine, Tempel und Archive nachweisen. Wie andere Städte dieser Zeit besaß auch Troia eine Unterstadt, deren Bestimmung für die Einschätzung von Größe und Bedeutung der Stadt als wichtig angesehen wird. Bislang war es nicht möglich, Hausgrundrisse, Bebauungsdichte und Straßenverlauf zu ermitteln, da ein Detailplan aufgrund von Überbauung und Bodenerosion nicht erstellt werden konnte. Da auch der Mauerverlauf und weitere Befestigungsanlagen nicht geklärt sind, ergeben sich keine verlässlichen Angaben über die Zahl der Einwohner.<sup>18</sup> Die zahlreichen Funde, auch von wertvollen Gegenständen, lassen ein Profil der Region erkennen, ebenso Kontakte – welcher Art auch immer – nach Griechenland und zur Ägäis sowie nach Anatolien und in das Schwarzmeergebiet.<sup>19</sup>

Warum sind nun die genannten Schichten Troia VI und VIIa wichtig? Deshalb, weil kurz nach 1200 die große Zeit Troias aufgrund massiver Zerstörungen endgültig vorbei war, letztlich ein kultureller Bruch vorliegt, und weil es bereits um 1300 erhebliche Zerstörungen gab, von denen sich die Siedlung aber wieder erholen konnte. Diese beiden Zerstörungen kämen in Frage, wenn man den Troianischen Krieg für historisch hält. Allerdings lässt sich hinsichtlich der Zerstörungen nicht eindeutig bestimmen, ob Troia VI und VIIa durch Erdbeben oder durch Brand (und Erdbeben) zerstört wurden.<sup>20</sup> Schriftliche Zeugnisse aus dieser Zeit fehlen.

Dies führt zu der Frage, wie es um diese Zeit, also zwischen 1400 bis 1200, in Griechenland aussah. Dort findet man eine weitgehend einheitliche Palastkultur vor, die mykenische Kultur – benannt nach einem ihrer wichtigsten Orte, unter denen auch noch Theben und Athen zu nennen sind.<sup>21</sup> Aufgrund der gewaltigen Ruinen und der archäologischen Funde können wir uns eine Vorstellung davon

<sup>18</sup> Korfmanns Angaben schwanken zwischen 7.000 und 5.-10.000 Einwohnern, für Kolb hingegen ergibt die Fläche der potentiellen Unterstadt einen Wert von maximal 1.-3.000 Einwohnern.

<sup>19</sup> Die Positionen bei Manfred Korfmann: Troia als Drehscheibe des Handels im 2. und 3. vorchristlichen Jahrtausend. Erkenntnisse zur Troianischen Hochkultur und zur Maritimen Troia-Kultur, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. 355-368; Frank Kolb: Ein neuer Troia-Mythos? Traum und Wirklichkeit auf dem Grabbügel von Hisarlik, in: Behr/Biegel/Castritius (Hg.), Troia (Anm. 5), S. 8-39, bes. S. 21-30. Vgl. bes. Bernhard Hänsel: Troia im Tausch- und Handelsverkehr der Ägäis oder Troia ein Handelsplatz?, in: Ulf (Hg.), Streit (Anm. 9), S. 105-118.

<sup>20</sup> Justus Cobet: Vom Text zur Ruine. Die Geschichte der Troia-Diskussion, in: Ulf (Hg.), Streit (Anm. 9), S. 19-38, hier S. 36, verweist auf die letzte beliebige Kriegsszenario; vgl. auch Dieter Hertel: Die Gleichsetzung einer archäologischen Schicht von Troia mit dem homerischen Ilios, in: Ulf (Hg.), Streit (Anm. 9), S. 85-104,

<sup>21</sup> Der Forschungsstand bei Gerhard Hiesel: Art. Mykenische Kultur und Archäologie, in: Der Neue Pauly 8 (2000), Sp. 577-587, bes. Sp. 580f.

machen; auch das Königtum selbst und die gesellschaftliche Struktur lassen sich in Umrissen rekonstruieren. Denn zu dieser Zeit wurde die so genannte Linear B-Schrift verwendet, die ein frühes Griechisch darstellt. Sie hat sich in Form von Tontafel-Aufzeichnungen verschiedener Palastverwaltungen erhalten. Kontrovers ist hier, in welchem Verhältnis die Paläste zueinander standen – konkret, ob Mykene wirklich eine Vorrangstellung zukam oder ob nicht zeitweilig, am ehesten gegen Ende der Epoche, Theben der Hauptort war.<sup>22</sup> Die Vorstellung von einem größeren Herrschaftsverband wird gestützt durch ägyptische und hethitische Quellen, die sich wahrscheinlich auf Griechenland beziehen. Unbestritten ist jedenfalls, dass um 1200 die Paläste der mykenischen Kultur *sämtlich* ungefähr zur selben Zeit zerstört wurden<sup>23</sup> – höchstwahrscheinlich etwas früher als Troia VIIa! Daraus folgt, dass es kaum mykenische Griechen gewesen sein können, die *dieses* Troia angegriffen und zerstört haben; dass es ihnen vorher möglich gewesen wäre, ist fraglich. Ägyptischen Quellen zufolge waren um diese Zeit so genannte Seevölkergruppen im Mittelmeer aktiv, die – ursprünglich wohl aus dem Adria-raum stammend – durch die Ägäis zogen, Ägypten bedrohten und wohl Bevölkerungsteile aus den eroberten Orten in die eigenen Verbände zu integrieren verstanden.<sup>24</sup>

### 3. Homer und seine Epen

Aus der Antike sind zwei Großepen in griechischer Sprache überliefert, die ‚Ilias‘ mit ca. 16.000 Versen und die ‚Odyssee‘ mit ca. 12.000 Versen.<sup>25</sup> Beide haben Themen aus dem Troianischen Sagenkreis zum Inhalt. Der Stoff umfasst den Raub der Helena, der Frau des Spartanerkönigs Menelaos, durch den troianischen Prinzen Paris; die Fahrt der vereinten Griechen nach Troia unter dem Oberkommando von Menelaos' Bruder Agamemnon, dem König von Mykene; dann die fast 10 Jahre andauernde Belagerung und endlich die mit der List des Hölzernen Pferdes erfolgreiche Zerstörung der Stadt sowie die Heimkehr der Helden nach

<sup>22</sup> Louis Godart, Anna Sacconi: La Géographie des États mycéniens, in: CRAI 1999 [2001], S. 527-546; Kurt A. Raaflaub: Die Bedeutung der Dark Ages: Mykene, Troia und die Griechen, in: Ulf (Hg.), Streit (Anm. 9). S. 309-329.

<sup>23</sup> Zu allen Aspekten vgl. Karl-Joachim Hölkeskamp: Vom Palast zur Polis – die griechische Frühgeschichte, in: Hans-Joachim Gehrke, Helmuth Schneider (Hg.), Geschichte der Antike. Ein Studienbuch, Stuttgart, Weimar 2000, S. 17-44, hier S. 19-26.

<sup>24</sup> Vgl. dazu Gustav Adolf Lehmann: Umbrüche und Zäsuren im östlichen Mittelmeerraum und Vorderasien zur Zeit der ‚Seevölker‘-Invasionen um und nach 1200 v. Chr. Neue Quellenzeugnisse und Befunde, in: Historische Zeitschrift 262 (1996), S. 1-38; Peter W. Haider: Westkleinasien nach ägyptischen Quellen des Neuen Reiches, in: Ulf (Hg.), Streit (Anm. 9). S. 174-192.

<sup>25</sup> Vgl. Joachim Latacz: Art. Homeros, in: Der Neue Pauly 5 (1998), Sp. 686-699, und die in Anm. 2 genannte Literatur.

Griechenland. Die ‚Ilias‘ behandelt mit dem Zorn des Achill und dem Tod des Trojaners Hektor eine Episode von 51 Tagen aus dem Krieg, während es in der ‚Odyssee‘ um die 10 Jahre dauernden Irrfahrten des Odysseus und dessen Heimkehr nach Ithaka geht. In der Forschung besteht Konsens darüber, dass die Ilias Ende des 8. Jh. v. Chr., spätestens um 700 entstanden ist, während man die Odyssee eine Generation später ansetzt, also spätestens um 670. Umstritten ist, ob beide Epen von demselben Autor namens ‚Homer‘ stammen, ob sie eine *neue* poetische Schöpfung des Dichters sind oder ob es sich um die schriftliche Fixierung einer langen mündlichen Tradition handelt. Ausgehen kann man von einer ursprünglich mündlichen Tradierung, doch damit ist die zentrale Frage, ob die Epen Produkt dichterischer Imagination sind und ob sie sich als historische Quelle nutzen lassen, nicht beantwortet. Letzteres wird kaum noch geleugnet, doch resultiert daraus eine weitere Frage: Spiegeln die Epen die sozio-politischen Zustände der mykenischen Zeit (1400-1150) *oder* der ‚Dark Ages‘ (1150-750) *oder* der Zeit des Dichters (750-700), *oder* stellen sie ein Amalgam aus *allen* Zeiten dar? Derzeit kristallisiert sich heraus, das Schwergewicht in das 8. Jh. v. Chr., die Zeit des Dichters oder kurz davor, zu legen.<sup>26</sup> Dabei sind Archaisierungen integriert, auch mit Relikten aus mykenischer Zeit. Die Funktion des Epos scheint es gewesen zu sein, während des sozialen Umbruchs an der Wende vom 8. zum 7. Jahrhundert die Zeitgenossen auf Ursachen von Konflikten hinzuweisen, Werte zu diskutieren und so zur Sinnstiftung und Orientierung beizutragen. Anachronismen waren wichtig, weil sie die notwendige Distanz bewirkten *und* auf eine ruhmreiche Vergangenheit verwiesen. Dort war nämlich das Bild verortet, dass die Griechen seit alters zusammen gehörten.<sup>27</sup>

Wie erfolgt nun bei Homer die Darstellung des Krieges zwischen Griechen und Trojanern? Zunächst: Homer stellt *keine* genealogische Verbindung zwischen den Helden des Epos und der Gegenwart seiner Zeit her, wie sie in den Jahrhunderten danach konstruiert wurde, als man die eigenen Städte oder das eigene Geschlecht auf Teilnehmer am Troianischen Krieg zurückzuführen begann – bis hin zur

<sup>26</sup> Vgl. dazu Wolfgang Kullmann: Homers Zeit und das Bild des Dichters von den Menschen der mykenischen Kultur, in: Oivind Andersen, Matthew Dickie (Hg.): Homer's World. Fiction, Tradition, Reality (Papers from the Norwegian Institute at Athens 3), Bergen 1995, S. 57-75; Kurt A. Raaflaub: Homer, the Trojan War, and History, in: The Classical World 91 (1998), S. 386-403; Raaflaub, Bedeutung (Anm. 22), passim; Eder, Mythenbildung (Anm. 28), S. 111ff.

<sup>27</sup> Vgl. Kullmann, Homers Zeit (Anm. 26), S. 60f.; Kurt A. Raaflaub: Die Zeit des Odysseus, in: Götter und Helden der Bronzezeit. Europa im Zeitalter des Odysseus, Bonn 1999, S. 198-202; Christoph Ulf: Was ist und was will ‚Heldenepik‘: Bewahrung der Vergangenheit oder Orientierung für Gegenwart und Zukunft?, in: Ulf (Hg.), Streit (Anm. 9), S. 262-284; zum Beitrag der Ilias zur griechischen Ethnogenese vgl. Coebet/Gehrke, Troia (Anm. 9), S. 312f.

Gründung von Rom, die auf den Troiaflüchtling Aeneas zurückging.<sup>28</sup> Der Krieg ist für ihn heroische Vergangenheit, die etliche Generationen zuvor anzusiedeln ist. Dieser Befund wird dadurch bestätigt, dass in den Epen typische Elemente fehlen, sowohl aus der *eigenen* Zeit, etwa die Schrift, als auch aus den Jahrhunderten zuvor, etwa die Palaststruktur. Daraus hat man abgeleitet, dass der Troiamythos durch die beeindruckenden, sichtbaren Ruinen inspiriert worden sei und sich weniger einer jahrhundertealten, mündlich weitergegebenen Tradition verdankt.<sup>29</sup>

Homer ergreift weder für die späteren Sieger noch für die Verlierer Partei, sondern bleibt – natürlich mit dem erzählerischen Focus auf der griechischen Koalition – weitgehend neutral.<sup>30</sup> Es gibt zwar Stellen, an denen er das Geschrei des troianischen Heeres mit dem Blöken von Lämmern vergleicht oder Paris als unheroisch darstellt, aber dies impliziert kein grundlegendes Werturteil über die Troianer.<sup>31</sup> Griechen und Troianer – zwei durchaus gleichwertige Gegner – werden nicht verschieden dargestellt, sondern haben zum Beispiel dieselben Götter, die wiederum mit *ihren* Entscheidungen das Geschehen bestimmen.<sup>32</sup> Etwaige Unterschiede zwischen den Völkern interessieren offenkundig nicht, die Perspektive ist auch nicht von Hass oder Rassismus gekennzeichnet. Mit einer Ausnahme gibt es keine sprachlichen Schwierigkeiten, weil alle Griechisch sprechen.<sup>33</sup> Troia ist also ein Königtum wie jedes andere auch.<sup>34</sup> Allein in der ‚Odyssee‘ sind die Phönizier

<sup>28</sup> Birgitta Eder: Antike und moderne Mythenbildung. Der Troianische Krieg und die historische Überlieferung, in: Robert Rollinger, Christoph Ulf (Hg.): Griechische Archäik. Interne Entwicklungen – Externe Impulse, Berlin 2004, S. 105-125.

<sup>29</sup> Vgl. Wolfgang Kullmann: Homer und Kleinasien, in: John N. Kazasis, Antonios Rengakos (Hg.): Euphrosyne. Studies in Ancient Epic and its Legacy in Honor of Dimitris N. Maronitis, Stuttgart 1999, S. 189-201, hier S. 193f.; Eder, Mythenbildung (Anm. 28), S. 111f.

<sup>30</sup> Martin Zimmermann: Der troianische Krieg als Legitimation vom archaischen Griechenland bis zur Türkei der Gegenwart, in: Nikolaus Buschmann, Dieter Langewiesche (Hg.): Der Krieg in den Gründungsmythen europäischer Nationen und der USA, Frankfurt, New York 2003, S. 398-418, hier S. 399 u. 411.

<sup>31</sup> Dazu und zum Folgenden vgl. Andreas Hartmann: Im Osten nichts Neues: Europa und seine Barbaren seit dem V. Jahrhundert v.Chr., in: Andreas Michler, Waltraud Schreiber (Hg.): Blicke auf Europa. Kontinuität und Wandel, Neuried 2003, S. 31-77, hier S. 42f. mit dem Verweis auf Hom. Il. 3,30-32, 4,428-38 und 6,321-341.

<sup>32</sup> Vgl. Alexander Demandt: Europa. Begriff und Gedanke in der Antike, in: Peter Kneißl, Volker Losemann (Hg.): Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag, Stuttgart 1998, S. 137-157, hier S. 148.

<sup>33</sup> Dazu Wolfgang Röllig: Achäer und Trojaner in den hethitischen Quellen?, in: Ingrid Gamer-Wallert (Hg.): Troia. Brücke zwischen Orient und Okzident, Tübingen 1992, S. 183-200.

<sup>34</sup> Zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden differenziert Peter Högemann: Der Iliasdichter, Anatolien und der griechische Adel, in: Klio 82 (2000), S. 7-39, hier S. 35-37.

als notorische Halunken dargestellt, womit das Klischee des verschlagenen orientalischen Händlers bedient wird, das aber auch für Griechen galt.<sup>35</sup>

Es fehlt ebenso *eine* geographische Differenz: Natürlich hatten die Griechen mit ihren 1.200 Schiffen einen weiten Weg über die Ägäis nach Troia, sie kamen aber weder aus Europa noch in ein ‚fremdes‘ Land. Die griechischen Kontingente entstammten 22 verschiedenen ‚Gemeinwesen‘ und wurden nach ihren Wohnorten benannt.<sup>36</sup> Homer kennt also die beiden Erdteile Europa und Asien *nicht*, es gibt auch keine anderen Benennungen dafür.<sup>37</sup> Dabei verwendet er die Begriffe ‚Asien‘ und ‚Europa‘ durchaus: In der ‚Ilias‘ (2,461) wird von der ‚asischen Wiese‘ gesprochen, womit eine geographische Bezeichnung im zentralanatolischen Lydien gemeint ist. Seiner Frau Hera gegenüber erwähnt Zeus „des Phoinix Tochter, des weitberühmten: Europa, die mir gebar den Minos und den gottgleichen Rhadamanthys“ (14,315ff.), was die erstmalige Erwähnung des Europa-Mythos in der Literatur darstellt.<sup>38</sup>

Wenn die Griechen gemeint sind, spricht Homer nicht von Europäern und auch nicht von Griechen, sondern verwendet synonym die Begriffe ‚Achaier‘ und ‚Danaer‘.<sup>39</sup> Man hat hierin Entsprechungen gesehen zu einem Reich von Ahhijawa, das in hethitischen Quellen genannt ist, und zu einem Land namens Danaja, das sich in einem ägyptischen Text findet, ebenso ein Ort Mukana, hinter dem sich zweifelsohne Mykene verbirgt. All diese Texte stammen aus der Zeit vor 1200. Freilich kennt man weder die genaue Lage des Reiches von Ahhijawa – in der Ägäis oder auf dem griechischen Festland –, noch lässt sich Genaueres über eine Vorherrschaft von Mukana in Danaja auf der Peloponnes sagen. Letzteres wäre verlockend und eine Bestätigung dafür, dass die ‚Ilias‘ von einer Fahrt nach Troia unter dem Oberkommando des Agamemnon von Mykene berichtet. Bei diesen Begriffen scheint man eine ungefähre Vorstellung von der Lage des Landes

<sup>35</sup> Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 43, verweist auf Hom. Od. 13,271-77, 14,285-98 und 15,415-484; außerdem Tobias L. Kienlin, Beat Schweizer: Der Orient als Gegenbild Europas: Zur Konstruktion kultureller Einheiten, in: Rüstem Aslan et al. (Hg.): Mauerchau. Festschrift für Manfred Korfmann, Bd. 1, Remshalden-Grunbach 2002, S. 191-220, hier S. 193-196.

<sup>36</sup> Zum sog. ‚Schiffskatalog‘ der Ilias vgl. Wolfgang Kullmann: Festgehaltene Kenntnisse im Schiffskatalog und im Troerkatalog der Ilias, in: Wolfgang Kullmann, Jochen Althoff (Hg.): Vermittlung und Tradierung von Wissen in der griechischen Kunst (ScriptOralia 61), Tübingen 1993, 129-147; Edzard Visser: Homers Katalog der Schiffe, Stuttgart 1997; Birgitta Eder: Noch einmal: der homerische Schiffskatalog, in: Ulf (Hg.), Streit (Anm. 9), S. 287-308.

<sup>37</sup> Cobet, Europa (Anm. 53), S. 180; Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 37. Es herrscht bei Homer vielmehr die typisch griechische Vorstellung vom Meer als einem ‚Medium‘ vor, das elementar verbindet.

<sup>38</sup> Cobet, Europa und Asien, (Anm. 14), S. 406.

<sup>39</sup> Cobet, Europa (Anm. 53), S. 185.

gehabt zu haben. Bezeichnungen wie ‚hinter den Inseln‘ oder ‚jenseits des Meeres‘ belegen dies ebenso wie die Lage von Siedlungen oder die Vorstellung von einem Herrscher über das jeweilige Gebiet.<sup>40</sup> Hingegen findet sich kein Gegensatz zwischen zwei Erdteilen als eigens benannte räumliche oder ethnische Abgrenzung.

#### 4. Die Perserkriege und der Gegensatz Europa – Asien

Bislang sind wir mit dem Thema ‚Europa‘ also noch nicht weiter gekommen, sondern haben nur etwas zum Grabungsort Troia und den dortigen Zerstörungshorizonten, zu Griechenland in der Bronzezeit sowie zu Homer und seinen Epen erfahren. Dies sollte sich rasch ändern: Der Dichter Hesiod, zeitgleich mit der Odyssee, spricht von zwei Nymphen namens Europe und Asie, die er als Töchter des Meergottes Okeanos vorstellt. Da sich jedoch zwischen beiden Bezeichnungen im Text vier andere Namen befinden, soll offenkundig *keine* Zusammengehörigkeit suggeriert werden.<sup>41</sup> Ende des 7. Jh. v. Chr. ist in einem Hymnos auf Apollon erstmals Europa geographisch verwendet, und zwar in Abgrenzung von der Peloponnes und von den Inseln – gemeint ist also das Gebiet von Mittel- und Nordgriechenland.<sup>42</sup> Der Bezug zu Mittelgriechenland, insbesondere zur Landschaft Boiotien, findet sich später auch in anderen Texten mit der Verschränkung von mythologischem und geographischem Gebrauch.

Einer neuen Entwicklung begegnen wir in der zweiten Hälfte des 6. Jh. v. Chr., als in den Städten Kleinasiens Philosophie und Wissenschaft aufkamen.<sup>43</sup> In diesem Zusammenhang fand eine Ordnung der Kenntnisse über die außergriechische Welt statt, die man inzwischen durch Entdeckungsfahrten angesammelt hatte: Anaximander hatte im Rahmen seiner Kosmologie erstmals Überlegungen in eine Erdkarte umgesetzt, die von Hekataios aus Milet um 500 v.Chr. rezipiert wurden. Dieser betrachtete die Erde als Scheibe, die vom Ozean umflossen war und zwei

<sup>40</sup> Vgl. Gustav Adolf Lehmann: Die ‚politisch-historischen‘ Beziehungen der Ägäis-Welt des 15.-13. Jhs. v.Chr. zu Ägypten und Vorderasien, in: Joachim Latacz (Hg.): Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick (Colloquium Rauricum 2), Stuttgart, Leipzig 1991, S. 105-126; zuletzt Susanne Heinhold-Krahmer: Ahhiyawa – Land der homerischen Achäer im Krieg mit Wilusa?, in: Ulf (Hg.), Streit (Anm. 9), S. 193-214.

<sup>41</sup> Hes. Theog. 357ff., dazu Cobet, Europa und Asien (Anm. 14), S. 409; Demandt, Europa (Anm. 32), S. 138.

<sup>42</sup> Hom. Hymn. 3,250f. u. 290f., dazu Demandt, Europa (Anm. 32), S. 138f.; Girardet, Alte Geschichte (Anm. 15), S. 8; grundlegend für das Folgende: Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 35ff.

<sup>43</sup> Zum Folgenden vgl. Demandt, Europa (Anm. 32), S. 139f.; Cobet, Europa (Anm. 53), S. 180.

gleich große Erdteile umfasste, nämlich Europa und Asien. Wie es genau dazu kam und welche Kriterien grundgelegt wurden, wissen wir nicht.<sup>44</sup> Wir kennen aber die Kritik an Hekataios durch seinen kleinasiatischen Landsmann Herodot, der Mitte des 5. Jh. in Athen lebte und in seinen ‚Historien‘ über die Perserkriege schrieb. Herodot brachte insofern eine wichtige Korrektur an, als er mit Libyen = Afrika einen dritten Erdteil ins Spiel brachte.<sup>45</sup> Diese Passage lautet in Auszügen:

*Ich wundere mich, was für Vorstellungen man sich von der Größe und dem Zuschnitt der drei Erdteile macht; Libyen, Asien und Europa sind doch sehr verschieden voneinander. [...] Ob Europa im Osten und im Norden von der See umflossen wird, weiß man nicht; so viel aber weiß man, dass es sich der Länge nach vor den beiden anderen Erteilen hinzieht. Ich kann auch nicht dahinterkommen, weshalb die drei Erdteile, die doch ein Land sind, drei verschiedene Namen haben und nach Frauen genannt sind und weshalb in Ägypten der Nil und in Kolchis der Phasis [...] die Grenze zwischen ihnen bilden soll. Ebenso wenig habe ich ermitteln können, wer diese Abgrenzungen vorgenommen hat und weshalb man die Erdteile so genannt hat. Libyen soll, wie man in Griechenland gewöhnlich annimmt, seinen Namen von Libye, einer einheimischen Frau haben, Asien von der Gemahlin des Prometheus. Diesen Namen aber nehmen die Lyder für sich in Anspruch, die behaupten, Asien habe seinen Namen von Asies, dem Sohn des Kotys, des Sohnes des Manes, und nicht von der Asia des Prometheus, und deshalb hieße auch ein Stadtteil von Sardeis Asias. Von Europa aber weiß kein Mensch, ob es von der See umflossen wird, noch woher und von wem es seinen Namen hat, wenn man nicht annehmen will, dass es ihn von der tyrischen Europa hat. Früher hatte es überhaupt keinen besonderen Namen, so wenig wie die anderen. Offenbar war diese Europa ja aus Asien, und sie ist gar nicht in das Land gekommen, das von den Griechen jetzt Europa genannt wird, sondern nur von Phoinike nach Kre-*

<sup>44</sup> Vgl. Hans-Joachim Gehrke: Die Geburt der Erdkunde aus dem Geiste der Geometrie. Überlegungen zur Entstehung und zur Frühgeschichte der wissenschaftlichen Geographie bei den Griechen, in: Wolfgang Kullmann, Jochen Althoff, Markus Asper (Hg.): Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike (ScriptOralia 95), Tübingen 1998, S. 163-192, bes. S. 171-186; Francesco Prontera: Hekataios und die Erdkarte Herodots, in: Dietrich Papenfuß, Volker Michael Strocka (Hg.): Gab es das Griechische Wunder? Griechenland zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr., Mainz 2001, S. 127-135.

<sup>45</sup> Zu Herodot und seinem Erdteil-Verständnis vgl. Cobet, Europa und Asien (Anm. 14), S. 407-409; Girardet, Alte Geschichte (Anm. 15), S. 8-12; Vgl. Kienlin/Schweizer, Orient (Anm. 35), S. 196f.; Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 36-40.

*ta und von da nach Lykien. Doch genug davon. Lassen wir es bei der hergebrachten Meinung bewenden.*<sup>46</sup>

Dieser Text ist aufschlussreich, weil er bestätigt, dass das Erdteilschema zugrunde gelegt und in dieser Aufteilung als Neuerung empfunden wurde, selbst wenn Herodot die Gründe dafür nicht klar waren.<sup>47</sup> Über die zitierte Passage hinaus ist bemerkenswert, dass Herodot vom größten Erdteil Europa – über das griechische Festland und die Region bis zum Schwarzen Meer hinaus – kaum etwas wusste.<sup>48</sup> Zudem bringt er seine Skepsis gegenüber der Verbindung von Mythos und Geographie deutlich zum Ausdruck.

Dies findet eine Bestätigung, wenn man die geographische Verwendung des Begriffs Europa bei Herodot betrachtet. Das wichtigste Ergebnis besteht in der Inkonsistenz des Gebrauchs: Einerseits steht Europa für den ganzen Erdteil (und ist damit von Asien geschieden), andererseits zieht der persische Großkönig vom Bosphorus aus westwärts *durch Europa* nach Griechenland – die regionale Verwendung war wohl die ursprüngliche.<sup>49</sup> All diese Aussagen haben als gemeinsamen Kontext die Perserkriege, die Auseinandersetzung zwischen Griechen und Persern zwischen 500 und 479, deren bekannteste griechische Siege mit den Orten Marathon und Salamis verbunden sind.<sup>50</sup> Hierin haben wir den Katalysator für die fortan kanonische Vorstellung von den Erdteilen zu sehen. Allerdings haben die Marathonkämpfer selbst nicht Europa gegen Asien verteidigt, auch werden die Kriterien für die Zugehörigkeit zum jeweiligen Erdteil nicht genannt. Hier bestand nämlich auch ein grundlegendes Problem: Griechen gab es auch in Asien in hinreichender Zahl, nämlich an der kleinasiatischen Küste, während im Norden und

<sup>46</sup> Hdt. Hist. 4,42 & 45 (in der Übersetzung von Theodor Braun, überarbeitet von Hannelore Barth, Berlin, Weimar 1985), dazu Rosalind Thomas: *Herodotus in Context. Ethnography, Science and the Art of Persuasion*, Cambridge 2000, S. 81ff.

<sup>47</sup> Zum intellektuellen Hintergrund vgl. Kurt A. Raaflaub: *Philosophy, Science, Politics: Herodotus and the Intellectual Trends of his Time*, in: Egbert J. Bakker, Irene J. F. de Jong, Hans van Wees (Hg.): *Brill's Companion to Herodotus*, Leiden 2002, S. 149-186.

<sup>48</sup> Dazu vgl. Schmale, *Geschichte Europas* (Anm. 14), S. 22.

<sup>49</sup> Cobet, *Europa und Asien* (Anm. 14), 409f.; Demandt, *Europa* (Anm. 32), S. 139; Hartmann, *Osten* (Anm. 31), S. 39.

<sup>50</sup> Vgl. Martin Flashar: *Die Sieger von Marathon. Zwischen Mythisierung und Vorbildlichkeit*, in: Martin Flashar, Hans-Joachim Gehrke, Ernst Heinrich (Hg.): *Retrospektive. Konzepte von Vergangenheit in der griechisch-römischen Antike*, München 1996, S. 63-85; Karl-Joachim Hölkenskamp: *Marathon – vom Monument zum Mythos*, in: Papenfuß/Strocka (Hg.), *Wunder* (Anm. 4), S. 329-353; Hans-Joachim Gehrke: *Marathon (490 v.Chr.) als Mythos: Von Helden und Barbaren*, in: Gerd Krumeich, Susanne Brandt (Hg.): *Schlachtenmythen. Ereignis – Erzählung – Erinnerung*, Köln, Weimar, Wien 2003, S. 19-32.

Westen Europas wiederum Völker lebten, die nicht griechisch sprachen und deshalb als Barbaren bezeichnet wurden.<sup>51</sup>

In der Folgezeit können wir eine klare Antithese greifen: Griechenland und die Griechen auf der einen Seite, Asien, Perser und – als Sammelbezeichnung – Barbaren auf der anderen. Dabei konnte ‚Europa‘ synonym mit Griechenland verwendet werden, doch hat sich die Gleichung „Griechen = Europäer“ nicht durchgesetzt.<sup>52</sup> Deshalb findet man zu dieser Zeit weder eine ‚europäische‘ Identität noch ein ‚Europa-Bewusstsein‘ noch einen politisch definierten Europa-Begriff.<sup>53</sup> Zur Zeit von Herodot und in der Tragödie ‚Die Perser‘ des Aischylos, der selbst aktiv in den Perserkriegen mitgekämpft hatte, war die Antithese nicht rassistisch untermauert, sondern man brachte einander Respekt entgegen.<sup>54</sup> Allerdings haben sich bald verschiedene Klischees ausgebildet, nicht zuletzt mit dem Gefühl einer griechischen Überlegenheit, zumal es auch radikaler argumentierende Autoren gab; nicht von ungefähr wurden Herodot und Aischylos als „*philobarbaroi*“, als Barbarenfreunde, diskreditiert.<sup>55</sup>

Herodot ging aber noch weiter. Unmittelbar am Beginn seines Geschichtswerks gibt er sein Thema an, nämlich die „großen und bewunderungswürdigen Taten (*erga megala te kai thōmasta*), die Griechen und Barbaren vollbracht haben“. Besonders hat er sich aber der Frage gewidmet, „aus welchem Grund sie gegeneinander Krieg führten“. Hierbei wartet er mit einer Erklärung auf, die genau zu unserem Thema führt: Phöniker hätten die Königstochter Io aus Argos entführt, daraufhin die griechischen Argonauten die Königstochter Medea von Kolchis, schließlich Paris von Troia die Spartanerin Helena. Dann heißt es im Text:

<sup>51</sup> Vgl. Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 45; Girardet, Alte Geschichte (Anm. 15), S. 11.

<sup>52</sup> Vgl. Werner Dahlheim: Ratlose Erben. Die Erinnerung an die Antike und die Zukunft Europas, in: Kneißl/Losemann (Hg.), Imperium Romanum (Anm. 32), S. 105-122, hier S. 107; Demandt, Europa (Anm. 32), S. 141.

<sup>53</sup> Vgl. dazu Elisabeth Erdmann: Art. Europa, in: Der Neue Pauly 13 (1999), Sp. 1059-1064, hier S. 1059f.; Justus Cobet: Europa und der Troianische Krieg, in: Aslan et al. (Hg.), Mauerschau (Anm. 35), S. 179-190, hier S. 179 zur „europäischen Vereinnahmung“, etwa durch Michael Salewski: Geschichte Europas. Staaten und Nationen von der Antike bis zur Gegenwart, München 2000, S. 23: „In der Sage von Troja spiegelt sich nicht allein der Geist des alten Griechenlands, sondern der von Europa; Alexander der Große hat das gespürt, als er in Ilion das Grab des Achilleus bekränzen und Priamos ein Versöhnungssopfer bringen ließ.“

<sup>54</sup> Vgl. Werner Dahlheim: An der Wiege Europas. Städtische Freiheit im antiken Rom, Frankfurt 1999, S. 130f. Zu den ‚Persern‘ des Aischylos siehe unten.

<sup>55</sup> Demandt, Europa (Anm. 32), S. 142f.; Cobet, Europa und Asien (Anm. 14), 415; Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 45-47 u. 49f.; außerdem die Beiträge in H. Akbar Khan (Hg.): The Birth of the European Identity. The Europe-Asia Contrast in Greek Thought 490-322 B.C., Nottingham 1994.

*Als er [gemeint ist Paris] dann auch die Helena geraubt, hätten die Griechen beschlossenen, zunächst Gesandte hinzuschicken, um Genugtuung dafür zu verlangen und Helena zurückzufordern. Die Troer hätten ihnen jedoch auf ihre Forderung den Raub der Medea vorgehalten ... Bis dahin habe es sich nur um gegenseitige Räubereien gehandelt; nun aber hätten die Griechen große Schuld auf sich geladen; denn sie seien eher mit einem Heer nach Asien gezogen als die Perser nach Europa. [...] Sie in Asien, sagen die Perser, hätten sich auch nie etwas daraus gemacht, wenn Frauen entführt worden wären, die Griechen aber hätten einer spartanischen Frau wegen gleich ein großes Heer aufgestellt und in Asien das Reich des Priamos zerstört. Seit dieser Zeit hätten sie die Griechen immer als ihre Feinde angesehen. Asien und die barbarischen Völker in Asien sehen die Perser nämlich als ihnen gehörig an, Europa und Griechenland aber ist in ihren Augen eine Welt für sich. So, sagen die Perser, sei alles gekommen, und auf die Eroberung von Ilion führen sie ihre Feindschaft gegen die Griechen zurück. Über Io sind die Phoiniker anderer Ansicht als die Perser. Sie behaupten nämlich, sie hätten sie nicht mit Gewalt nach Ägypten entführt [...] . Das sagen die Perser, dies die Phoiniker. Ich lasse es dahingestellt, ob es so oder anders gewesen ist.<sup>56</sup>*

Dies ist nicht nur ein typisch herodoteischer Schluss, sondern der Historiker beruft sich für diese Ableitung auch ausdrücklich auf persische ‚Kollegen‘.<sup>57</sup> Dabei besteht zum einen das Problem, dass es im Persischen keine Ausdrücke für ‚Asien‘ oder ‚Europa‘ gab;<sup>58</sup> zum anderen müsste man eine dezidierte Kenntnis von Homer und von der griechischen Mythologie voraussetzen.<sup>59</sup> Deshalb wird man eher davon ausgehen, dass Herodot oder ein Landsmann der ‚Konstrukteur‘ war, dessen Blickwinkel von Kleinasien über die Ägäis nach Griechenland reichte. Uns mag eine solche Reihung befremdlich erscheinen, doch war sie zweifellos ernst gemeint, da man eine scharfe Trennung zwischen Mythos und Geschichte

<sup>56</sup> Hdt. Hist. 1,3-5, dazu Nino Luraghi: Local Knowledge in Herodotus' Histories, in: Nino Luraghi (Hg.): The Historian's Craft in the Age of Herodotus, Oxford 2001, S. 138-160, hier S. 155f.

<sup>57</sup> Dies akzeptiert Manfred Fuhrmann: Der Name Europa als kulturelle und politische Idee, in: Ingolf U. Dalferth, Hans Jürgen Luibl, Hans Weder (Hg.): Europa verstehen. Zum europäischen Gestus der Universalität, Zürich 1997, S. 19-37, hier S. 22f. Zu den Quellen Herodots vgl. Peter Högemann: Das alte Vorderasien und die Achämeniden. Ein Beitrag zur Herodot-Analyse, Wiesbaden 1992, S. 47-63; Simon Hornblower: Herodotus and his Sources of Information, in: Bakker/de Jong/van Wees (Hg.), Herodotus (Anm. 47), S. 373-386.

<sup>58</sup> Demandt, Europa (Anm. 32), S. 148f.

<sup>59</sup> Vgl. Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 44, der auf Hdt. 7,43 verweist, demzufolge sich Xerxes erst vor Ort, d.h. in Troia, nach allem erkundigte; auch Andrew Erskine: Troy between Greece and Rome. Local Tradition and Imperial Power, Oxford 2001, S. 83-86.

nicht kannte.<sup>60</sup> Jedenfalls hat Herodot den Troianischen Krieg als wesentliche und folgenreiche Auseinandersetzung in die Geschichte der Beziehungen zwischen Europa und Asien – vor allem mit der Zielrichtung, die Hybris aufzuzeigen<sup>61</sup> – eingeordnet und damit für die Zeitgenossen den Gegensatz klar zementiert.<sup>62</sup> Außerdem hat er eine zusätzliche zeitliche Verankerung des Geschehens bewerkstelligt, indem er Homer 400 Jahre vor seiner Zeit und den Troianischen Krieg weitere 400, also insgesamt 800 Jahre davor, fixierte.<sup>63</sup>

Dass man über derlei Zusammenhänge, gerade die Begrifflichkeiten, weiter nachgedacht hat, geht aus Bemerkungen von Thukydides hervor, dem athenischen Historiker nach Herodot, der die nächste große kriegerische Auseinandersetzung, den Peloponnesischen Krieg zwischen Athen und Sparta (431-404), beschreibt und analysiert. Thukydides zufolge gab es zur Zeit des Troianischen Krieges noch keine Bezeichnung für die Griechen als Kollektiv:

*Das bezeugt am besten Homer, der doch viel später ist als selbst der Troische Krieg: Nirgends nennt er die Gesamtheit so, ausschließlich die Mannen Achills aus der Phthiotis, die ja auch die ersten Hellenen waren; dafür spricht er von Danaern in seinen Epen und Argeiern und Achaiern. So hat er ja auch für die Barbaren kein Wort, weil auch die Hellenen, meine ich, noch nicht unter einem gegensätzlichen Namen zusammengefasst waren.<sup>64</sup>*

Auch Thukydides bezieht wie Herodot den Troianischen Krieg in seine Darstellung ein: Mit ihm beginnt die griechische Geschichte.<sup>65</sup> Thukydides macht noch an anderen Stellen deutlich, dass er den Angaben Homers nicht unbedingt traut und sie vielmehr für übertrieben hält. Er akzentuiert auch anders: Für ihn spielen weniger Europa und Asien eine Rolle als vielmehr Hellenen und Barbaren, vor allem auf der Basis des Gegensatzes ‚Demokratie, Freiheit und Mut‘ im Westen und ‚Tyrannei, Knechtschaft und Feigheit im Osten‘.<sup>66</sup>

<sup>60</sup> So Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 43f.

<sup>61</sup> Reinhold Bichler: Die Datierung des Troianischen Krieges als Problem der griechischen Historie, in: Ulf (Hg.), Streit (Anm. 9), S. 349-367, hier S. 364f.

<sup>62</sup> Demandt, Europa (Anm. 32), S. 141f., dort auch zu weiteren antiken Autoren.

<sup>63</sup> Cobet, Europa (Anm. 53), S. 181; bes. Hubert Cancik: Der Troianische Krieg. Seine Bedeutung für das Geschichtsbild der Griechen und Römer, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. 174-179; Hans van Wees: Herodotus and the Past, in: Bakker/de Jong/van Wees (Hg.), Herodotus (Anm. 47), S. 321-349.

<sup>64</sup> Thuk. 1,3,3 (in der Übersetzung von Georg Peter Landmann, München 1991), dazu Simon Hornblower: A Commentary on Thucydides. Vol. I, Oxford 1991, S. 17f.

<sup>65</sup> Demandt, Europa (Anm. 32), S. 141; Cobet, Europa (Anm. 53), S. 180f.; Eder, Mythenbildung (Anm. 28), S. 108 u. 118.

<sup>66</sup> Vgl. Hans-Joachim Gehrke: Gegenbild und Selbstbild: Das europäische Iran-Bild zwischen Griechen und Mullahs, in: Tonio Hölscher (Hg.): Gegenwelten zu den Kultu-

Gerade über diese Zusammenhänge – Staatsform, Lebensmöglichkeiten und persönliches Verhalten – wurde in der athenischen Tragödie nicht selten anhand des Troianischen Krieges, seinen Heldinnen und Helden sowie deren Nachfahren reflektiert. Ein herausragendes Beispiel stellt der Traum der Atossa aus den ‚Persern‘ des Aischylos (181-199) dar, die bereits sieben Jahre nach dem Ende der Perserkriege aufgeführt wurden.<sup>67</sup> Darin werden Europa und Asien als ‚Schwestern gleicher Abkunft‘ bezeichnet.<sup>68</sup> Sie erfahren keine antagonistische Gegenüberstellung, zumal beide „denselben Beschränkungen der menschlichen Gattung, denselben göttlichen Mächten und ihren Geboten unterworfen“ sind;<sup>69</sup> es geht vielmehr um einen „Konflikt ganz prinzipieller Natur“.<sup>70</sup> Schließlich sei noch erwähnt, dass der Fall Troias *und* der Sieg bei Marathon in einer Gemäldehalle in Athen, der Stoa Poikile auf der Agora, nebeneinander abgebildet waren.<sup>71</sup>

Aus diesem Befund sind zwei Aspekte für unser Thema wichtig: Erstens hat der Troianische Krieg im 5. Jahrhundert eine klare, wenn auch nicht unumstrittene Historisierung erfahren. Man wusste nicht viel über ihn, und dazu wurde manches als fraglich und widersprüchlich empfunden, doch erfuhr er eine Einordnung in ein gesamtgriechisches Geschehen. Mehr noch: Mit ihm begann im kollektiven Gedächtnis der Griechen *deren* Identität.<sup>72</sup> Dies wird auch daran deutlich, dass einige Städte, die in der ‚Ilias‘ nicht unter den kämpfenden Teilnehmern genannt waren, später in den Text eingefügt wurden und sich andere Städte auf die Helden vor Troia zurückführten bzw. ihre eigene Sagentradition mit dem Troia-Zug synchronisierten.<sup>73</sup> Parallel dazu fanden Bemühungen statt, ein exaktes Datum des Troianischen Krieges zu berechnen, und zwar mit einer Bandbreite von 1334 bis 910. Bereits bei Herodot wurde durch Synchronismen mit der Tradition der Ägypter und Lyder ein universalhistorischer Kontext evoziert.<sup>74</sup> Zweitens wurde die

ren Griechenlands und Roms in der Antike, München, Leipzig 2000, S. 85-109, hier S. 86.

<sup>67</sup> Vgl. Thomas Harrison: *The Emptiness of Asia. Aeschylus' Persians and the History of the Fifth Century*, London 2000, S. 103ff.

<sup>68</sup> Zum Traum und seiner Funktion innerhalb der Tragödie selbst vgl. Christine Walde: *Die Traumdarstellungen in der griechisch-römischen Dichtung*, München, Leipzig 2001, S. 73-88.

<sup>69</sup> Walde, *Traumdarstellungen* (Anm. 68), S. 85.

<sup>70</sup> Gehrke, *Gegenbild* (Anm. 66), S. 85; außerdem Cobet, *Europa und Asien* (Anm. 14), 409f.; Hartmann, *Osten* (Anm. 31), S. 46f.

<sup>71</sup> Paus. 1,15,3, dazu Gehrke, *Marathon* (Anm. 50), S. 21 mit Anm. 8, dort weitere Hinweise.

<sup>72</sup> Albert von Schirnding: *Antike Anfänge Europas*, in: Hans Maier (Hg.): *Was hat Europa zu bieten? Sein geistig-kultureller Beitrag in einer Welt des Geldes*, Regensburg 1998, S. 9-24, hier S. 15f. Zur weiteren Rezeption des Troia-Mythos vgl. Justus Cobet, Barbara Patzek: *Art. Troja. I. Allgemein*, in: *Der Neue Pauly* 15/3 (2003), Sp. 594-615.

<sup>73</sup> Vgl. Cobet, *Europa* (Anm. 53), S. 181; bes. Zimmermann, *Krieg* (Anm. 30), S. 400ff.

<sup>74</sup> Siehe bereits oben Anm. 53, außerdem Eder, *Mythenbildung* (Anm. 28), S. 108f.

Einordnung auf den Gegensatz Europa – Asien zugespitzt. Dies geschah im Kontext konkreter Erfahrungen in den Perserkriegen, während derer erstmals in historischer Zeit ethnisch Fremde zahlreich auf griechischem Boden agierten. Dieser Gegensatz, den wir auch schon früher fassen können, über dessen Genese aber keine Klarheit besteht, ging letztlich aber in der Griechen-Barbaren-Antithese auf.

Wir haben es also mit zwei verschiedenen Konstrukten zu tun, deren Sinn auf der Hand liegt. Beide schufen Sicherheit, indem sie zum einen die Gegenwart ‚sicher‘ an die Vergangenheit rückbanden und damit Erklärungsmuster für das Verständnis der gegenwärtigen Situation abgaben, und indem sie zum anderen das ‚Wir-Gefühl‘ stärkten und klar benannten, wer dazu gehört und wer nicht. Dabei spielten räumliche Kriterien zwar eine Rolle, aber aufgrund der geographischen Gegebenheiten keine wichtige. Beides ist zu sehen im Kontext der Schaffung einer griechischen Identität, was angesichts der vorherrschenden Zersplitterung der griechischen Staatenwelt, welcher ein a priori gegebenes Integrationsmoment fehlt, nachvollziehbar ist.

In der Folgezeit haben sich diese Konstrukte mehrfach verfestigt, vernetzt und verschoben: Homers Epen wurden zu *den* Grundtexten der Griechen. Man spricht von der ‚Bibel der Griechen‘ oder der ‚Alten Geschichte‘ der Griechen.<sup>75</sup> Sie erfuhren mit dem Troiamythos als Subtext eine Rezeption als Folie zur Identifikation *und* zur Abgrenzung. Zum Beispiel belegen Schulbücher und Schreibübungen auf hellenistischen Papyri, dass man mit dem Homertext Lesen und Schreiben lernte.<sup>76</sup> Obwohl viele Griechen in den kleinasiatischen Städten lebten, war fortan präsent, dass der Zug der Griechen gegen Troia ein Kampf der Erdteile bzw. verschiedenen Völker darstellte. Darin bestand auch die ideologische Basis am Beginn des Zuges von Alexander dem Großen gegen die Perser, der den Übergang über den Hellespont rituell inszenierte und den Heroen des Troianischen Krieges opferte. Das Ergebnis des Alexander-Zuges bestand bekanntlich darin, dass Alexander Herr über Europa *und* Asien wurde und sich künftig der politische Schwerpunkt weg von Griechenland und Makedonien bewegen sollte.<sup>77</sup>

Parallel dazu war eine Entwicklung in Gang gekommen, die zeigt, wie sehr hier mit dem mythischen Potential konstruiert wurde: Die Sage von Aeneas, der mit seinem Vater Anchises das brennende Troia verließ, war bereits im 6. Jh. v.

<sup>75</sup> Die letzte Formulierung in Anlehnung an Hermann Strasburger: Homer und die Geschichtsschreibung (1972), in: Walter Schmitthenner, Renate Zoepffel (Hg.): Hermann Strasburger. Studien zur Alten Geschichte, Bd. 2, Hildesheim, New York 1982, S. 1069; außerdem von Schirnding, Anfänge (Anm. 72), S. 10; Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 118f.

<sup>76</sup> Vgl. Etwa Raffaella Criore: A Homeric Writing Exercise and Reading Homer in School, in: Tyche 9 (1994), S. 1-8, mit weiteren Hinweisen.

<sup>77</sup> Demandt, Europa (Anm. 32), S. 149; Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 52f.; Zimmermann, Krieg (Anm. 30), S. 401f.

Chr. in verschiedenen Teilen Italiens bekannt.<sup>78</sup> Bereits bei Homer war Aeneas und seinen Nachkommen die Herrschaft über Troia geweissagt worden, freilich ohne weitere Ausgestaltung. Im 4. bzw. 3. Jh. v. Chr. wurde die Aeneas-Sage dann, wohl unter griechischem Einfluss, mit der Gründungssage von Romulus und Remus harmonisiert und vor allem durch Vergils Epos ‚Aeneis‘ verbreitet.<sup>79</sup> Viele Familien aus der Elite Roms, nicht nur Gaius Iulius Caesar, führten ihre Genealogie auf troianische Abstammung zurück.<sup>80</sup> Es ist klar, dass mit der Abstammung von einem flüchtigen Troianer und keinem der siegreichen Griechen eine Akzentverschiebung eintrat. Im Zuge der Etablierung des römischen Weltreichs mit vielen Provinzen rund um das Mittelmeer und darüber hinaus stand das *Imperium* im Zentrum.<sup>81</sup> Der Gegensatz Europa – Asien wurde gegenstandslos, während Ilion durch die Antike hindurch ein realer und viel besuchter Gedächtnisort blieb.<sup>82</sup>

Der Troia-Mythos schrieb sich durch die vielfache Rezeption der ‚Ilias‘, auch als abgekürzte ‚Ilias latina‘, und vor allem der ‚Aeneis‘ in das kulturelle Gedächtnis ein, nicht nur im Mittelalter, sondern weit in die Neuzeit hinein.<sup>83</sup> Viele europäische Völker und Städte, so auch die Stadt Augsburg im 15. Jahrhundert, führten ihre Gründung auf Troianer zurück, ebenso auf heimgekehrte Griechen, zumal es gelang, eine Synchronisierung mit der biblischen Genealogie herzustellen.<sup>84</sup> Seit dem Humanismus ist der Troia-Mythos, gerade in der Auseinandersetzung mit dem Osmanischen Reich, zu einem exklusiv europäischen geworden, indem die Türken als *Teucri* auf Seiten der Troianer positioniert wurden. Denn im Kontext der Eroberung Konstantinopels durch Mehmet II. im Jahre 1453 war der Gegensatz Europa – Asien reaktiviert worden: Europa, das jetzt mit der Christen-

<sup>78</sup> Zimmermann, Krieg (Anm. 30), S. 402f.; Erskine, Troy (Anm. 59), S. 143-148.

<sup>79</sup> Erskine, Troy (Anm. 59), S. 37ff.

<sup>80</sup> Vgl. Erskine, Troy (Anm. 59), S. 17-23; Zimmermann, Krieg (Anm. 30), S. 403.

<sup>81</sup> Vgl. Dahlheim, Erben (Anm. 52), S. 107f.; Demandt, Europa (Anm. 32), S. 149f.; Hartmann, Osten (Anm. 31), S. 57f.

<sup>82</sup> Zu den prominenten Besuchern vgl. Dietrich Mannsperger: Mythen, Machtpolitik und Münzpropaganda. Die Troiatradition von Xerxes bis zu Mehmet dem Eroberer, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. 103-107; Cobet/Patzek, Troja (Anm. 72), Sp. 602f.

<sup>83</sup> Vgl. Michael Borgolte: Europas Geschichten und Troia. Der Mythos im Mittelalter, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. 190-203; Cobet/Patzek, Troja (Anm. 72), Sp. 597-599; Zimmermann, Krieg (Anm. 30), S. 403f.

<sup>84</sup> Dazu Kerstin Pistorius: Art. Troja. II. Trojaner-Geschichte als Gründungsmythos, in: Der Neue Pauly 15/3 (2003), Sp. 615-624, hier S. 616f. mit weiteren Hinweisen; Zimmermann, Krieg (Anm. 30), S. 404-406.

heit gleichgesetzt wurde, grenzte sich von der Welt der Muslime ab, indem Asien wieder als das ganz andere definiert wurde.<sup>85</sup>

## 5. Heinrich Schliemann, die ‚Faszination Archäologie‘ und der moderne Anatolismus

Die ‚Ilias‘ und ‚Troia‘ sind untrennbar mit dem Leben von Heinrich Schliemann (1822-1890), dem Pastorensohn aus Mecklenburg, verknüpft, oder besser: Schliemann selbst hat sie verknüpft! Er umgab sich mit dem Mythos, mit der ‚Ilias‘ in der Hand das richtige Troia entdeckt und ausgegraben zu haben. Mehr noch, er berichtet in seiner Autobiographie von einer Begebenheit aus dem Jahre 1829, wie er an Weihnachten von seinem Vater Jerrers ‚Weltgeschichte für Kinder‘ geschenkt bekam. Darin befand sich eine Abbildung von der Flucht aus dem brennenden Troia – frei nach Vergil und nicht nach Homer –, dazu die Erklärung, es seien ‚alle Spuren dieser berühmten Stadt von der Erde verschwunden, so dass niemand mit Gewissheit sagen kann, an diesem oder jenem Ort habe sie gestanden.‘ Dem kleinen Heinrich schien das kaum glaubhaft, so dass er mit seinem Vater übereinkam, einst Troia auszugraben. Demgegenüber hat die moderne Forschung nachgewiesen, dass es sich hierbei um eine Konstruktion Schliemanns handelt, in dessen Leben Homer und Troia wohl erst seit 1856 eine Rolle gespielt haben und für den erst seit 1868 ein Interesse an Grabungen nachweisbar ist.<sup>86</sup> Dennoch war die Wirkung Schliemanns immens: Denn mit seinen Grabungen, die mit einem konkreten Ort, mit Mauern, Gebäuden, mit einer Landschaft und mit wertvollen Schätzen verbunden waren, ist der Troia-Mythos neu historisiert worden. Der Name Schliemann steht für harte Arbeit, physischen Einsatz, klare Fakten, gelöste Rätsel und Wunder der Wissenschaft, und auch Deutschland hatte seinen Helden – einen neuen Reichen mit einer jungen Frau und einem antiken Schatz.<sup>87</sup> Wer den kritischen und verstaubten Homerphilologen seit dem Ende des

<sup>85</sup> Vgl. dazu Dahlheim, Erben (Anm. 52), S. 108ff.; Cobet, Europa (Anm. 53), S. 181f.; Hans-Joachim Gehrke: Was heißt und zu welchem Ende studiert man intentionale Geschichte? Marathon und Troja als fundierende Mythen, in: Gert Melville - Karl-Siegbert Rehberg (Hg.): Gründungsmythen – Genealogien – Memorialzeichen. Beiträge zur institutionellen Konstruktion von Kontinuität, Köln, Weimar, Wien 2004, S. 21-36, bes. S. 30ff.

<sup>86</sup> Vgl. Justus Cobet: Heinrich Schliemann und Homers Troia, in: Galter (Hg.), Troia (Anm. 17), S. 43-66, hier S. 50-52; Christiane Zintzen: „Ich taufe sie mit den Namen Troia und Ilium ...“ Heinrich Schliemann, Grenzgänger zwischen Fakten und Fiktionen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. 430-439, hier S. 431ff.

<sup>87</sup> Vgl. Barbara Patzek: Einleitung. Archäologie und historische Erinnerung, in: Justus Cobet, Barbara Patzek (Hg.): Archäologie und historische Erinnerung. Nach 100 Jahren

18. Jh. Glauben geschenkt hatte und den Troianischen Krieg für eine Fiktion hielt, war ‚mit dem Spaten‘ des Archäologen eines Besseren belehrt worden.<sup>88</sup> Waren schon seit dem frühen 18. Jh. Reisende aus ganz Europa an den Bosphorus gekommen, um die Landschaft des Geschehens zu besichtigen:<sup>89</sup> Schliemann war hier ein Nachzügler, zumal der Ruhm, die Siedlung auf dem Hügel von Hissarlik lokalisiert zu haben, dem Briten Frank Calvert zukam;<sup>90</sup> aber jetzt hatte man endlich ein genaues Ziel. Für Schliemann, der neben der deutschen auch die russische, amerikanische und griechische Staatsangehörigkeit besaß, kam als ‚Wandrer zwischen den Kulturen‘ einem Antagonismus Europa – Asien keine Bedeutung zu.<sup>91</sup>

Der Beharrungsgrad der von Schliemann angestoßenen Grabung zusammen mit der Bedeutung von Homers Epen als ‚europäischen Grundtexten‘ sichert der Troia-Thematik nach wie vor eine erhebliche Aufmerksamkeit. Der gegenwärtige Ausgräber Korfmann präsentiert sich nicht nur als ‚neuer‘ oder ‚richtiger‘ Schliemann, sondern er leistet auch einer politischen Inanspruchnahme Vorschub.<sup>92</sup> Die Bewegung von Kemal Atatürk hatte sich in den 1920er Jahren strikt gegen die osmanische Tradition gewandt. So wurde etwa zur Zehnjahresfeier der Türkei im Jahre 1933 die Parole ausgegeben: „Die alte Türkei war ein asiatischer Staat, die neue Türkei ist eine europäische Republik“.<sup>93</sup> Dafür hat man Anatolien als neue Referenzgröße und Symbolbegriff für die historische Identität entdeckt und förderte die Erforschung der Hethiter sowie der antiken Kultur insgesamt. Intellektuellenbewegungen haben sich dies – auch mit einem antiislamischen Impetus –

---

Heinrich Schliemann, Essen 1992, S. 9-13, hier S. 9f.; Justus Cobet: Zwischen Realismus und Romantik, in: ebd., S. 15-29, hier S. 28f.; Gottfried Korff: Verschleppte Motive. Deutsche Filialmythen um Priamos, Homer und Schliemann im späten 20. Jahrhundert, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. 455-461, bes. S. 456f.

<sup>88</sup> Vgl. Cobet, Realismus (Anm. 87), S. 23; Christiane Zintzen: Von Pompeji nach Troja. Archäologie, Literatur und Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert, Wien 1998, S. 257ff.; Cobet/Gehrke, Troia (Anm. 9), S. 296ff.

<sup>89</sup> Dazu Cobet, Homers Troia (Anm. 86), S. 46ff.; Manfred Korfmann: Troia – Traum und Wirklichkeit. Eine Einführung in das Thema, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. 4-23, hier S. 15ff.; Cobet/Patzek, Troia (Anm. 72), Sp. 604ff.

<sup>90</sup> Vgl. Heuck Allen, Finding (Anm. 3); Justus Cobet: Schliemann liest Homer. Der Traum von Troia, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. 112-115.

<sup>91</sup> Cobet, Realismus (Anm. 87), S. 21.

<sup>92</sup> Zum Vergleich Haubold, Wars (Anm. 13), S. 575f.; außerdem Cobet/Gehrke, Troia (Anm. 9), S. 318-318; Cobet, Text (Anm. 20), S. 37.

<sup>93</sup> Zitiert nach Demandt, Europa (Anm. 32), S. 154; vgl. dazu ausführlich Zimmermann, Krieg (Anm. 30), S. 407ff.

zueigen gemacht.<sup>94</sup> Dabei durfte die antike Kultur gerade *nicht* als griechisch-abendländische Erscheinung definiert werden, sondern als spezifisch anatolisch und den europäischen Kulturen überlegen, wofür man viele Beispiele fand. Der in den 1990er Jahren wieder erstarkte Anatolismus hat diese Sichtweise aufgegriffen.<sup>95</sup> Sie wird von der aktuellen Troia-Grabung unterstützt, indem man das antike Anatolien zu einem ‚europäischen kulturellen Kerngebiet‘ befördert. Dieser Kern macht sich am Grabungsplatz Troia fest: Homer und seine Epen stehen für den europäischen ‚Ur-Mythos‘, den der archäologische Befund in einer anatolischen Stadt verortet. Die ‚Schützenhilfe‘ geht so weit, dass man die Keramik Troias, die bislang nur ‚Graue Ware‘ genannt wurde, in „Anatolische Grauware“ umbenannt hat.<sup>96</sup> Indem die Türken als Erben der anatolischen und nicht zuletzt der antiken Kulturen dargestellt werden, damit Europäer sind, wird nachhaltig die Werbetrömmel für die Aufnahme der Türkei in die Europäische Union gerührt. Denn die nach Europa und in die Europäische Union strebende Türkei will auch historisch dazugehören – nicht nur eben so, sondern als Land, in dem Europas Wurzeln liegen.<sup>97</sup>

Dass es sich bei der anatolistischen Position um ein historisch-politisches Konstrukt handelt – ähnlich übrigens den Argumenten der Griechen in den Befreiungskriegen des 19. Jahrhunderts<sup>98</sup> –, ist offensichtlich: An den europäischen Mythos hat sich ein anatolischer Filialmythos angeschlossen, basierend auf der Vorstellung, dass aus ‚dem Osten‘ komme, was europäische Kultur sei: *ex oriente lux*.<sup>99</sup> Dies war möglich, weil den beteiligten Gegenständen, wie aufgezeigt, eine ungemeine Komplexität innewohnt. Der Troia-Mythos hat über einen vielschichtigen Rezeptionsprozess spätere Vorstellungen von Europa geprägt und eine große Wirkmächtigkeit entfaltet – bis heute. Die Epen sowie ihre Rezeption in der Antike und ihre Wirkungsgeschichte in der Neuzeit ließen den Krieg um Troia, wie ihn Homer überliefert, zu einem Ereignis der europäischen Geschichte werden.

<sup>94</sup> Dazu umfassend Barbara Kranz: Das Antikenbild der modernen Türkei, Würzburg 1999, S. 283f. u. passim; Klaus Kreiser: Troia und die homerischen Epen. Von Mehmet II. bis Ismet İnönü, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. 282-289; Zimmermann, Krieg (Anm. 30), S. 409ff.

<sup>95</sup> Vgl. Zimmermann, Krieg (Anm. 30), S. 414f.

<sup>96</sup> Vgl. Brigitte Kull: „Ya tutarsa ...“. Krieg um Troia und die Landesarchäologie - ein essayistischer Kommentar, in: Aslan et al. (Hg.), Mauerschau, Bd. 3 (Anm. 35), S. 1179-1191, hier S. 1182, dazu die Abb. 379 und 453 in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg et al. (Hg.), Troia (Anm. 4), S. 353 u. 403.

<sup>97</sup> Dazu Frank Kolb: Wie Homer zu Ömer wird. Troia, Korfmann und die Türkei. Nationale Identitätsstiftung und die Instrumentalisierung von Wissenschaft, in: Schwäbisches Tagblatt vom 1. März 2003; Zimmermann, Krieg (Anm. 30), S. 416-418.

<sup>98</sup> Zimmermann, Krieg (Anm. 30), S. 415f.

<sup>99</sup> Cobet, Europa (Anm. 53), S. 179.

## 6. Schluss

Am Ende soll nicht der apologetische Hinweis stehen, wie wichtig die Antike für Europa war und immer noch ist.<sup>100</sup> Natürlich haben wir heute vieles aus der Antike übernommen, aber relevant ist nicht, wie Europa war oder ist, sondern wie Europa gesehen wurde oder wird, zumal weder die geographische noch die mythologische Komponente des Begriffs Europa den antiken Menschen und „uns heutigen Europäern irgendwelche genuin europäischen ‚Werte‘“<sup>101</sup> vermittelt hat oder vermittelt.<sup>101</sup> Es dürfte klar geworden sein, dass die rein geographische Bestimmung von Europa in eine Sackgasse führt. Denn wesentliche Gebiete der antiken Kultur lagen *außerhalb* des europäischen Kontinents: Dies spricht dagegen, die Antike für die ‚europäische Kultur‘ zu vereinnahmen.<sup>102</sup> Gerade *weil* ‚Europa‘ eine kulturell konstruierte Größe ist, macht es mehr Sinn, nach den Konstrukten Ausschau zu halten und zu fragen, aus welchen Motiven diese entstanden sind und wer daran ein Interesse gehabt hatte. Dies gilt selbstverständlich für *jede* europäistische Vereinnahmung. Jedenfalls blieb das, was im Lauf der Jahrhunderte mit dem Namen Europa belegt worden ist, nie dasselbe.<sup>103</sup> So sollte mein Beitrag einige Stationen auf dem Weg des Troia-Mythos und seiner Instrumentalisierung für Europa bis hin zum modernen Anatolismus aufzeigen.

Warum diese Verbindung so erfolgreich war und immer wieder reflektiert und aktualisiert wurde, lässt sich aus mehreren Faktoren erklären. Einmal ist das hohe Alter des Mythos wichtig und neben der Bibel geradezu einzigartig. Hinzu kommt die Verknüpfung des als historisch erachteten Geschehens mit einem konkreten Ort. Zudem handelte es sich für christliche Europäer um das erste Großereignis in der säkularen Geschichte, dazu in der Verbindung mit der Gründung Roms. Weiterhin haben die vielen Verarbeitungen des Mythos in der Literatur – von Homer über Shakespeare und Goethe bis hin zu Christa Wolf – dafür gesorgt, dass sich die Vorstellung von einem Grundtext der europäischen Literatur eingepreßt hat. Schließlich drehen sich einzelne Stränge des Troia-Mythos um wichtige Themen der europäischen Zivilisation – Liebe und Täuschung, Sieg und Verlust, heroischer Westen und dekadenter Osten, menschliches Wollen und göttlicher Wille;

<sup>100</sup> Vgl. dazu Linda-Marie Günther (Hg.): Die Wurzeln Europas in der Antike, Bildungsballast oder Orientierungswissen?, Bochum 2004, außerdem die Analysen bei Dahlheim, Erben (Anm. 52.) und Hartmann, Osten (Anm. 31).

<sup>101</sup> Girardet, Alte Geschichte (Anm. 15), S. 10.

<sup>102</sup> So explizit Alexander Demandt: Was wäre Europa ohne die Antike?, in: Peter Kneißl, Volker Losemann (Hg.): Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Karl Christ, Darmstadt 1988, S. 113-129, hier S. 114f.

<sup>103</sup> Vgl. exemplarisch Bernd Schneidmüller: Die mittelalterlichen Konstruktionen Europas. Konvergenz und Differenzierung, in: Heinz Duchhardt, Andreas Kunz (Hg.): ‚Europäische Geschichte‘ als historiographisches Problem, Mainz 1997, S. 5-27.

nicht zuletzt wurde Troia und der Troianische Krieg zum Synonym sinnloser Kriegszerstörungen der Neuzeit.<sup>104</sup>

Eine wichtige Erkenntnis scheint mir zu sein, dass wir uns der Produktion *neuer* Geschichtsmythen nicht nur verweigern, sondern vor allem kritisch fragen, auf welche Weise und zu welchem Zweck solche Konstrukte in Umlauf gebracht werden.<sup>105</sup> Es gibt jedenfalls hinreichend Beispiele in der europäischen, ebenso auch in der deutschen Geschichte, denen zufolge sich oft genug die Gefährlichkeit solcher Konstruktionen erwiesen hat. Es sollte zu den Kompetenzen einer europäischen Gesellschaft auch das Vermögen gehören, Europa im Horizont seiner verschiedenen kulturellen Traditionen zu denken und kritisch mit den eigenen historischen Prägnungen umzugehen.<sup>106</sup>

---

<sup>104</sup> Diane P. Thompson: *The Trojan War: Literature and Legends from the Bronze Age to the Present*, Jefferson 2003, S. 11f.

<sup>105</sup> Jürgen Osterhammel: *Die Entzauberung Asiens. Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998, bes. S. 41f.

<sup>106</sup> Vgl. Hartmut Kaelble: *Europabewusstsein, Gesellschaft und Geschichte. Forschungsstand und Forschungschancen*, in: Rainer Hudemann, Hartmut Kaelble, Klaus Schwabe (Hg.): *Europa im Blick der Historiker. Europäische Integration im 20. Jahrhundert: Bewusstsein und Institutionen (Historische Zeitschrift, Beihefte 21)*, München 1995, S. 1-29.